




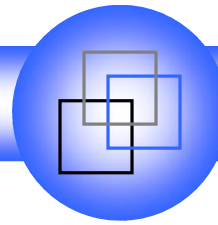


<p>Ziel:</p> 	<p>Die Schüler versuchen, sich in die Schwierigkeiten eines Alltags mit einer Behinderung zu versetzen, und können unterstützende und erleichternde Hilfsmittel selber ausprobieren.</p>
<p>Arbeitsauftrag:</p> 	<p>Eine Hälfte der Klasse bekommt den Zeitungsbericht „Der Unfall machte nicht alles schlechter“ zu lesen, die andere Hälfte den Text „Mit vollem Einsatz zu grossen Zielen“. Anschliessend werden Zweiergruppen gebildet und die Textinhalte werden ausgetauscht. In der Plenumsdiskussion werden die beiden Lebensgeschichten miteinander verglichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede festgehalten. Der Fokus wird darauf gelegt, wie diese zwei behinderten Menschen in ihrem Leben zurechtkommen, auf welche Hilfestellungen sie angewiesen sind und wie sie zu dieser Hilfe eingestellt sind. Danach lernen die Schüler einige Hilfsmittel aus der Hilfsmittelbox durch Ausprobieren selber kennen.</p>
<p>Material:</p> 	<p>Lesetexte Hilfsmittelbox</p>
<p>Sozialform:</p> 	<p>Plenum Einzelarbeit</p>
<p>Zeit:</p> 	<p>ca. 45 Minuten</p>

Zusätzliche Informationen

- Nach dem Besuch des Einführungskurses am Paraplegiker-Zentrum Nottwil werden Ihnen diverse Hilfsmittel leihweise zur Verfügung gestellt, damit die Schüler selber Erfahrungen sammeln können. Detailliertere Informationen zu den Kursen finden Sie unter www.spv.ch.



Der Unfall machte nicht alles schlechter

Er war Nachwuchsturner, plante eine Karriere als Akroclown und liebte den Schreinerberuf. Nach einem Unfall muss Duri Kunz sein Leben neu ordnen.

„Duri Kunz? Erster Stock, Zimmer 163“, sagt der Portier beim Empfang im Schweizer Paraplegiker-Zentrum in Nottwil (SPZ). Wir fahren mit dem Lift hoch und begegnen einem Mann im Rollstuhl. Er trägt ein rotes T-Shirt mit grossem Schweizer Kreuz auf der Brust. „Hallo, ich bin Duri. Wartet kurz“, grüsst er und fährt weiter. Dann kehrt er zurück. „Ich musste eben noch mein Mittagessen bestellen.“

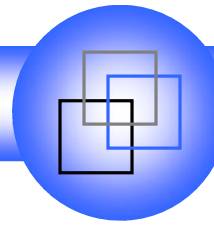
Seit Anfang Jahr ist Duri Kunz (33) Patient im SPZ. Der ehemalige Kunstturner hat sich am 5. Januar beim Turnen zwei Wirbel gebrochen und ist seitdem von der Brust an abwärts gelähmt. „Zusammen mit Kollegen habe ich Hechtrollen geübt. Solche, wie man sie im Zirkus gelegentlich vorführt“, erklärt er. Dabei sei er mit einem Turner zusammengeprallt.

Trainingslager in Russland

„Das Turnen war mein Leben“, sagt Duri. Bereits als sechsjähriger Knirps bestritt er Wettkämpfe. Fortan trainierte er hart und schaffte den Sprung ins Nachwuchskader. Als Amateur wurde er mehrmals Schweizer Meister. Höhepunkte waren Wettkämpfe im Ausland sowie ein Trainingslager in Russland. Während der Zeit als Turner absolvierte Duri Kunz eine Schreinerlehre. Nach der Lehrzeit arbeitete er in einem 50-Prozent-Pensum.

Im Jahr 2000 war Duris letzter Wettkampf. Er belegte an der Schweizer Meisterschaft nochmals einen Spitzenplatz, dann war fertig. Von nun an turnte er noch in der Kunstturnriege weiter. Duri arbeitete wieder Vollzeit als Schreiner und hatte viel Freude daran, obwohl er sich mit einer Fräse den rechten Zeigefinger abtrennte. Dieser konnte wieder angenäht werden.

Bald entdeckte er eine neue Leidenschaft: den Zirkus. Er besuchte eine Zirkusschule und arbeitete an einer Karriere als Akroclown. Während sieben Monaten war er mit einem Zirkus unterwegs. Seine Freundin Doris hat ihn bei seinen Entscheidungen immer unterstützt. Das hat sich bis heute noch nicht verändert.

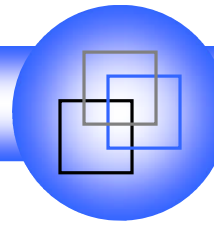


Diese Woche habe er zum ersten Mal zehn Längen im Schwimmbecken zurückgelegt. Schwimmen sei aber nicht sein Sport, da sieht man ja nur die Decke des Hallenbades. Er sieht sich eher als Kämpfer im Rollstuhlrugby. „Warten wir ab, wie sich mein Gesundheitszustand entwickelt. Die Ärzte sagen, dass ich Fortschritte mache.“ Beruflich müsse er wohl oder übel einen Bürojob suchen, sagt er.

Im September kann Duri das SPZ verlassen. Zusammen mit Freundin Doris zieht er in eine eigens für ihn umgebaute Wohnung im Haus seiner Schwester. Doch bevor er abreist, erwartet ihn eine Überraschung. Freunde aus der Akrobatik- und Künstlerszene haben eine Benefizgala für ihn organisiert.

Duri ist ein aufgestellter Mann. Er hadert nicht mit seinem Schicksal, sondern stellt die positiven Seiten des Lebens in den Vordergrund. Über seine Zeit als Kunstturner spricht er jeden Tag. Dass er selber nicht mehr aktiv sein dürfe, habe er akzeptiert. Aber als Zuschauer werde er immer bei den Anlässen dabei sein. „Es ist durch den Unfall nicht alles schlechter geworden in meinem Leben“, sagt Duri. „Ich habe mir soeben ein neues Auto gekauft, das hätte ich mir sonst niemals geleistet.“ Und noch etwas: „Ich habe jetzt immer die besten Parkplätze, und im Zirkus darf ich in der ersten Reihe sitzen. Ist das etwa nichts?“

(gekürzte Fassung, Originaltext aus „Neue Luzerner Zeitung“ vom 1. September 2007, Nr. 201, S. 25)



Mit vollem Einsatz zu grossen Zielen

Als Student bekam er den Spitznamen „Leitsatz“. Zu Recht, denn alles was Hans Frei tut, macht er mit enormem Einsatz; im Alltag als Rollstuhlfahrer, im Beruf als Anwalt – und als Vollblutpolitiker. „Wenn du etwas machst, dann mache es richtig“, heisst sein Motto.

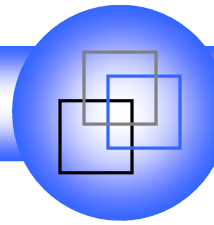
Hoffentlich passiert mir so etwas nie! Der 16-jährige Hans Frei steht am Bett seines Kollegen und versucht sich vorzustellen, wie das wohl wäre, wenn er ... Was soll er sagen? Was sagt man einem Freund, der da liegt und sich nicht mehr bewegen kann? Nie mehr! Hans ist ins Spital nach Basel zu seinem Kollegen Hermann gereist, um ihn dort zu besuchen. Hermann beginnt selber zu erzählen, wie er beim Skifahren verunfallt ist und dass er nie wieder laufen kann und sein Leben lang im Rollstuhl sitzen müsse. Hans Frei hört erstmals das Wort Tetraplegiker, eine Lähmung an Beinen und Armen. Hans und Hermann sehen sich danach lange nicht mehr. Acht Jahre vergehen, bis sie sich wieder begegnen. Wieder in Basel. Wieder im Spital. Doch diesmal ist Hermann der Besucher, und Hans liegt bewegungslos im Bett. Beim Skifahren ist er gestürzt. Und seither querschnittgelähmt.

Grosse politische Pläne

„Wenn du etwas machst, dann mache es richtig, engagiert und voller Elan“, das ist Hans Freis Leitsatz. Hans hat grosse politische Pläne, er will bis nach Bern in den Nationalrat. Da seine Wohngemeinde weit weg von Bern ist, kämpft er für eine bessere Anbindung ans Eisenbahnnetz.

Ohnmacht beim Bahnfahren

Als Rollstuhlfahrer sei es besonders mühsam, wenn man beim Bahnfahren ständig umsteigen müsse, weiss Frei. Ohne fremde Hilfe ist das gar nicht zu schaffen, Rollstuhlfahrer brauchen die Dienste eines SBB-Angestellten, genannt Mobi-Helfer. Eine umständliche Sache: Mindestens eine Stunde vor Reiseantritt muss Frei bei der SBB anrufen und „seinen“ Mobi-Helfer bestellen. Aber auch da gibt es Einschränkungen. Spätabends sei kein Mobi-Helfer mehr da, da müsse halt der Zugführer beim Umsteigen helfen. Hans betont, er wolle keinesfalls von „Schikane“ sprechen, „aber ohnmächtig mache es einen halt schon“.



Hans hadert und schimpft nicht, wenn er über die Schwierigkeiten und Schwellen spricht, die ihm und allen anderen Rollstuhlfahrern täglich im Weg stehen. Aber wehren müsse man sich trotzdem. Als er in seiner Wohngemeinde in den Gemeinderat gewählt wurde, wollten sie sich zur ersten Sitzung im Gemeindehaus treffen, dieses aber war überhaupt nicht rollstuhlgängig gebaut, „das Sitzungszimmer war für mich unerreichbar“. Also wechselte man halt ins Klubhaus des örtlichen Fussballklubs. Die anderen Räte mussten Frei ständig und überall hochheben, schieben, ziehen und tragen. Erst jetzt merkten die Gemeindepolitiker, wie viele Hindernisse es für Rollstuhlfahrer gibt. Der Lerneffekt war gross, die Reaktion kam prompt: Als kurze Zeit später das Altersheim umgebaut wurde, musste Frei das Thema „rollstuhlgängiges Bauen“ nie ansprechen, das war mittlerweile selbstverständlich und wurde auch konsequent durchgesetzt.

Das Sich-Herumtragen-Lassen sei übrigens ein bewährter Trick, sagt Frei. Ist er in einer anderen Gemeinde unterwegs, soll ins Gemeindehaus und steht vor unüberwindbaren Hindernissen, muss er sich halt tragen lassen. Er schmunzle dann jeweils und schlage vor, dass der Gemeindepräsident ihn tragen kommen solle, dann sei das Gemeindehaus nicht mehr lange ohne Lift.

Doch so gelassen konnte Hans seine Behinderung nicht immer nehmen, vor allem nicht in den ersten Wochen nach seinem Unfall. Aber er schafft es, er nimmt sein Jus-Studium wieder auf und macht das Anwaltspatent. Einen Job bekommt er bei seinem Kollegen Hermann, der ebenfalls Anwalt ist.

(gekürzte Fassung, Originaltext aus „Paraplegie“, Zeitschrift der Gönner-Vereinigung der Schweizer Paraplegiker-Stiftung, September 2007, Heft 123)